

Welt – Gesellschaft – Schule

Einführung in das grundwissenschaftliche Studium der
Sozialwissenschaften
WS 05/06 Goethe Universität Frankfurt am Main

Jungs gegen Mädchen, alles nur ein Spiel?

Koedukation im Sportunterricht

Christoph Walther

1. Semester L3

Datum: 04.06.2012

Jungs gegen Mädchen, alles nur ein Spiel?

Koedukation im Sportunterricht

Sinn und Unsinn von Koedukation

Ist die Koedukation im Sportunterricht sinnvoll und welche Argumente sprechen für oder gegen einen gemeinsamen Sportunterricht von Jungen und Mädchen? Ist die Rolle von Mädchen und Jungen Sportunterricht ähnlich fest und klischeebehaftet, wie sie in unserer Gesellschaft vorzufinden ist?

Diese zentralen Fragestellungen sollen uns nun durch diesen Essay begleiten und von verschiedenen Seiten beleuchtet werden.

Als angehender Sportlehrer sollte man sich unter anderem mit der Frage beschäftigen, wie man der Forderung eines koedukativen Unterrichts in Zukunft nachkommen wird und wie die verschiedenen Bedürfnissen von Mädchen und Jungen im Sportunterricht befriedigt werden können. Ich möchte mich zunächst weder für noch gegen einen koedukativen Sportunterricht aussprechen. Ich möchte vielmehr Argumente dafür oder dagegen sammeln, diese gewichten und später im persönlichen Fazit einer Wertung unterziehen. Beginnen werde ich mit einem kurzen historischen Überblick über die Entwicklung der Schulbildung mit besonderem Augenmerk auf die Ausbildung der Mädchen. Seit wann dürfen Frauen überhaupt Sport treiben? Wie reagiert die Gesellschaft darauf? Im Weiteren betrachte ich den heutigen Stand anhand der Lehrplanendfassung vom 06.01.2006 und beziehe dabei die gesellschaftlichen Rollen von Mann und Frau im heutigen Breiten- bzw. Leistungssport mit in die Diskussion ein. Anschließend möchte ich den Bogen über zur Schule schlagen und Argumente für und wider den koedukativen Unterricht, sowie die Rolle des Sportlehrers als Person

zwischen den Fronten betrachten. Welche Lösungsansätze gibt es schon den Konflikt zwischen Mädchen und Jungen zu verringern, diesem aus dem Weg zu gehen, oder gar zu lösen?

Schließlich möchte ich persönlich eine eigene Meinung zum Sportunterricht mit Blick auf die Probleme zwischen Schülern und Schülerinnen vorstellen.

Schwaches Geschlecht – Starke Sportlerin

Wir werfen nun zuerst einen Blick in die Vergangenheit. Wie entwickelte sich die Schulbildung zu unserem heutigen meist koedukativen Schulsystem?

Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts war für Frauen und Mädchen nur ein elementarer Bildungsweg vorgesehen. Eine berufliche bzw. höhere Bildung war bis dahin Privileg der Männer. 1908 wurden Frauen in Preußen erstmals an Universitäten zugelassen. (FAULSTICH-WIELAND S.9, 2004)

Noch gegensätzlicher verlief die Entwicklung des Frauensports.

Der Frauensport wurde bis 1950 mehr oder weniger unterdrückt. So war es Frauen bis Ende 1970 noch vom DFB verboten Fußball zu spielen. Erst danach war es erlaubt in Vereinen Frauenfußball anzubieten (WIKIPEDIA).

Um 1900 gelang es den ersten Frauen gegen den Willen des olympischen Komitees erstmals an den Olympischen Spielen teilzunehmen. Diese weiblichen Pioniere waren der Gesellschaft natürlich ein Dorn im Auge. Die olympischen Spiele waren bis dahin von Männern für Männer gemacht. Frauen hatten die Aufgabe die Stärke und Männlichkeit der Akteure vom Rand aus zu beobachten und zu bewundern. Bis zum Jahr 2000 stieg der Anteil von Frauen bei Olympia auf gerade mal 37% an. (PFISTER, 2002)

Die großen deutschen Repräsentanten des Turnens und der Gymnastik, wie Turnvater Jahn, richteten sich ausschließlich an Männer. Von Leibesübungen für Frauen ist nur unter gesundheitlichem Aspekt die Rede. Während sich der Leistungssport zu einer reinen Männersache weiter

entwickelte, sollten die Leibesübungen der Frau die Ästhetik des „weibliche Wesens“ betonen. (KUGELMANN S.13, 1980)

Neben dem Sport entwickelte sich die Schulbildung in Deutschland weiter. Es entstanden sowohl reine Mädchenschulen als auch reine Knabenschulen. Doch dieser Zustand stagnierte nicht. Zwischen Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre war die Koedukation das vorherrschende Prinzip an den höheren Schulen geworden. Chancengleichheit der Geschlechter wurde nun auch praktisch umgesetzt. Es erfolgte die systematische Umwandlung von reinen Mädchen- und Jungenschulen in koedukative Bildungseinrichtungen. (KRAUL S.33, 1999) Schon kurze Zeit später waren Mädchen erfolgreicher und überflügelten die Jungen in schulischer Leistungen.

Trotzdem stellt man fest, dass kein anderes Schulfach so lange und so strikt an der Trennung der Geschlechter festgehalten hat wie der Sportunterricht. Die Diskussion um einen koedukativen Sportunterricht entbrannte erst Anfang der 80er Jahre. Man berief sich hierbei auf die im Grundgesetz verankerte Gleichheit von Mann und Frau. Es sollte vor allem die Möglichkeit geschaffen werden jene von der Gesellschaft überlieferten Rollenvorstellungen von Frauen und Mädchen überwinden zu können. Man erkannte schließlich, dass die typisch „weiblichen“ und „männlichen“ Eigenschaften und Verhaltensweisen den Einflüssen der Gesellschaft unterliegen. (Scheffel S.50, 1996)

Fragen wir uns nun, wie der heutige Sportunterricht vorgesehen ist. Wie ist der Sportunterricht vom „Bildungsgeber“ dem Land geplant?

Wenn man den Lehrplan für Realschulen vom 06.01.06 studiert, stößt man auf einen Absatz der genau das Problem der Koedukation behandelt. „Der Sportunterricht in der Realschule sollte in der Regel koedukativ gestaltet sein...“ Als Zweck der Koedukation wird unter anderem die Stärkung der geschlechtsgebundenen Identität und das Bewusstsein der Gleichwertigkeit angeführt. Es soll eine ganzheitliche Entwicklung der Persönlichkeit angestrebt werden. Nicht nur der Körper wird trainiert, sondern auch das Verhalten in der Gruppe, sowie die Interaktion mit dem

anderen Geschlecht. Es wird dem Lehrer also vorgeschrieben höchstens in Ausnahmefällen eine Trennung der Geschlechter im Sportunterricht zu zulassen, ansonsten ist der koedukative Sportunterricht im Lehrplan fest verankert.

Warum aber ist die Diskussion um genau diesen Punkt immer noch heiß diskutiert und nicht überwunden, wenn der Sportunterricht, wie wir nun wissen erlässlich geregelt ist?

Im Grunde genommen verhalten sich Mädchen doch genauso, wie Jungs es auch tun. Sie tragen die selben Hosen, fahren Inliner, treffen sich mit Freunden und gehen ins Kino. Viele Mützen, Schals, Jacken, Schuhe sind uni-sex. Wenn man also möchte kann man den äußerlichen Unterschied von Mädchen zu Jungs vollkommen ausschalten, ohne in unserer Gesellschaft als homosexuell zu gelten. Es fällt außerdem auf, dass die Diskrepanz zwischen Jungen und Mädchen in kleineren Gruppen fast gar keine Rolle mehr spielt. Eine Geburtstagsfeier, einen gemeinsamen Besuch des Freibades oder die zusammen spielenden Nachbarskinder sind auf keinen Fall ungewöhnlich. In diesen Situationen scheinen sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede beinahe aufzulösen. (KUGELMANN, 1999)

Im Gegensatz dazu prägt die heutige Gesellschaft die typischen Männer und Frauenbilder wie je zuvor. Wie verhalten sich Jungs und Mädchen heute? Sind sie wirklich so gleich, wie oben beschrieben?

Die Rolle von Mädchen und Jungs ist immer noch sehr stark von außen beeinflusst, sprich durch die Erziehung der Eltern, die sich wiederum an den Normen der Gesellschaft orientiert.

Mädchen haben meist Hobbies, wie Klavierspielen und Ballett. Sie entwickeln kreative Spiele an den Turngeräten auf dem Spielplatz und hüpfen Gummitwist. Zwar gibt es immer mehr Mädchen die Fußball spielen oder einem anderen Sport im Verein nachgehen, aber es werden doch viele Bewegungsfelder kampflos den Jungen überlassen. Es fällt vor allem auf, dass sich viele Mädchen zur Pubertät von Sport und Bewegung verabschieden. In der Öffentlichkeit präsentiert sich die Frau betont

weiblich. Die Barbie steht nicht umsonst auf dem Wunschzettel vieler Grundschülerinnen. (KUGELMANN 1999) Es lässt sich zusammenfassen, dass Mädchen nicht nur Opfer einer gesellschaftlichen Rolle sind, sondern dieses auch selbst mitgestalten und sich bereitwillig in diese begeben.

Den gleichen Prozess betrachtet man bei den Jungen. Sie nehmen sich Vorbilder wie Michael Ballack, Harry Potter oder Robbie Williams. Sie alle betonen Kampfgeist, Zielstrebigkeit, Führungskraft, alles Sinnbilder deren „Männlichkeit“. Kleine Jungs werden schon früh dazu erzogen dem Fußball hinterher zu kämpfen, sich im Zweikampf auseinander zu setzen. Hartsein wird als männlich empfunden und geübt.

Natürlich gibt es auch Jungen, die eine musische, eher künstlerische Veranlagung haben. Sie sind ruhig und zurückhalten, ziehen sich gerne zurück. Doch diese haben es schwer in der Gruppe anerkannt zu werden und sich darüber hinaus an Vorbildern zu orientieren.

Anerkennung kann nur derjenige erreichen, der den typisch männlichen Idealen entspricht. Was tun Jungen nicht alles für Anerkennung? Lieber verhalten sich Jungen etwas härter, um in der Gruppe Anerkennung zu erlangen, als als weich abgestempelt zu werden. (KUGELMANN S.59, 1980)

Ähnlich zum Fall der Mädchen lässt sich feststellen, dass Jungs nicht nur in eine Rolle hineingeboren werden, sondern diese aktiv gestalten und über Generationen hinweg festigen. Heidi Scheffel (S.111, 1996) sieht diese Polarisierung der Geschlechter im Bezug auf deren sportliche Aktivität als eine Art „Wertung“ und „Funktionszuweisung“ der Geschlechter. Durch eine Diskriminierung bei Teamsportarten entstünden bei vielen Mädchen Bilder die sich am traditionellen Bild von der „schwachen“ Frau und dem „starken“ Mann orientieren.

Doch zuletzt kann man immer mehr beobachten, wie Frauen in den so genannten reinen „Männersportarten“ Fuß fassen. Beispiel dafür ist die erfolgreiche Fußballnationalmannschaft der Frauen. Sie bietet sich nun als Vorbildfunktion für zahlreiche junge Mädchen an, diese zu motivieren, auch im Fußball Spaß zu haben.

Kommen wir nun zurück auf den koedukativen Unterricht. All diese offensichtlichen Unterschiede, aber auch die zahlreichen Gemeinsamkeiten von Jungen und Mädchen machen es schwierig pauschal über den koedukativen Sportunterricht zu entscheiden. Von daher klingt es sehr logisch, dass der Sportunterricht immer wieder in die Diskussion gerät.

Was gibt es für Gründe, die für oder gegen einen gemeinsamen Sportunterricht sprechen?

Rein sportmedizinisch betrachtend ist dieses Problem scheinbar nicht zu lösen. Man stößt auf stark unterschiedliche Ansichten. Einer Meinung ist man sich hingegen, dass sich bis zu Beginn der Pubertät Jungen und Mädchen bezüglich ihrer Muskelkraft nicht wesentlich voneinander unterscheiden. (WEINECK S.109, 2000) Doch leider kann dies den Mädchen nicht anschaulich vermittelt werden. Sie werden dazu erzogen „schwächer“ zu sein, da Schulsport in der Regel einem männlich orientierten Sportverständnis folgt, wofür Mädchen nicht ausreichend qualifiziert ausgebildet werden. Die Bewegungsentwicklung und Raumeignung von Mädchen und Jungen ist dazu zu verschieden. (SCHEFFEL S.213, 1996)

Wenn also Mädchen einmal im Sportunterricht erfolgreich sind, sei es beim Rad oder Seilspringen, suchen diese die Ursachen dafür in anderen Gründen, als ihre eigenen Leistungen anzuerkennen. Sie vermuten eher die Lustlosigkeit der Jungen als motorische Versagen jener. Der Mythos vom starken und schwachen Geschlecht erweist sich also auf der Ebene der sportmotorischen Leistungsfähigkeit als äußerst hartnäckig. (SCHEFFEL S.213, 1996)

Viele Mädchen sehen Jungs im Sportunterricht als Bereicherung. Sie lernen von den Jungen, indem sie mit ihnen wetteifern. Sie könnten sich nicht mit Jungen messen. Wie stark sind Jungen denn wirklich? Wie sind Jungen denn überhaupt? Das Erwachsenwerden in unserer Gesellschaft fordert von beiden Geschlechtern sich auf heterosexuelle Beziehungen einzulassen. (KUGELMANN S.107, 1980) Auch hierauf sollte die Schule vorbereiten, warum sollte da nicht der Sportunterricht eine wichtige

Lektion sein, das andere Geschlecht in völlig neuen Situationen kennen zu lernen?

Man könnte fast meinen, dass Mädchen lieber einen gemeinsamen Sportunterricht mit den Jungen wollten. Ihr Unterricht würde „reicher“ durch die Anwesenheit der Jungen. Jedoch ist unumstritten, dass der Sportlehrer besser auf Mädchen eingehen kann, wenn die Jungen ihren separaten Unterricht haben. Andererseits werden dann Unterrichtsinhalte, die sich an den Präferenzen der Jungs entlang hangeln, kurzerhand aus dem Konzept geworfen und weggelassen. Der Unterricht der Mädchen würde bewegungsärmer dadurch werden den Mädchen Bewegungserfahrungen vorenthalten.

Gegen einen koedukativen Unterricht spricht, dass Mädchen unter sich nicht der harten Spielweise von Jungs ausgesetzt werden. Es herrscht eine gewisse Sicherheit vor körperlichen Angriffen und Abwertungen, die sich am weiblichen Geschlecht orientieren können. Es wird in reinen Mädchengruppen keinen Grund geben Leistung und Geschlecht in Beziehung zu setzen, wie es vielfach im koedukativen Sportunterricht der Fall ist. (SCHEFFEL S.205, 1996)

Es wird eine Pauschaldifferenzierung von Jungen und Mädchen unternommen, die oftmals das weibliche Geschlecht diskriminiert, wenn beispielsweise zuerst die „schlechten“ Mädchen in die Fußballmannschaften verteilt werden und dann bessere Jungs zugeordnet werden.

Ich habe nun einige Argumente für und wider den koedukativen Sportunterricht vorgestellt. Nun fragen wir, welche Rolle der Sportlehrer hat, der als Mann zwischen den Fronten, wohl eher Schiedsrichterfunktionen einnehmen muss.

Der Lehrer muss versuchen den Mädchen eine Wertvorstellung von ihrer eigenen Leistung zu geben. Diese Leistung muss unabhängig von der der Jungen betrachtet werden. Er muss nicht nur in unterrichtslenkender Manier auftreten, sondern muss Gelegenheiten bieten, in denen alle Schüler die Chance haben Eigeninitiative, Phantasie und

Gruppenerlebnisse zu erfahren. (KUGELMANN S.146, 1980) Die „normalen“ Bundesjugendspiele wirken dieser Intention des Sports gerade entgegen. Es wird ein Leistungs- und Konkurrenzdenken gefordert, was die gesellschaftliche Rollenverteilung noch verstärkt, die Entwicklung von Phantasie und Selbstständigkeit wird hingegen verhindert.

Der Sportunterricht sollte nicht nur dazu da sein den Körper zu trainieren, sondern auch die Fähigkeit schulen, Probleme schnell und zielstrebig zu lösen. Wichtig ist auch, dass eine Vielfalt der Unterrichtsinhalte zu erkennen ist. Der Bewegungshorizont von Mädchen soll in viele Richtungen erweitert werden, alternative Sportarten für Mädchen bekannt gemacht werden. Mädchen sollen selbst entscheiden dürfen welche Sportart sie mögen und sich darin entfalten. (SCHEFFEL S.225, 1996)

Die Rolle des Sportlehrers ist also eine sehr schwierige. Er muss sich von seiner bisherigen Rolle als Jungentrainer trennen und sich auf den Kompromiss der Koedukation einstellen. Es ist sicher nicht leicht sich den Problemen zu stellen, die durch die gesellschaftsgeprägten Geschlechterrollen entstehen und diese im Unterricht (nicht nur im Sportunterricht) zu lösen.

Zusammenfassung

Zusammenfassend stellen wir fest, dass sich Mädchen und Jungen schon ab der Grundschule in einer stark von der Gesellschaft geprägten Geschlechterrolle befinden. Jungen verhalten sich „von Natur aus“ stark – „männlich“. Mädchen hingegen ästhetisch, liebevoll – „weiblich“. Die sportlichen Leistungen von Mädchen sind ohne die der Jungen fast wertlos. Dieser Rolle wollen beide auch im Sportunterricht gerecht werden. Zusammen in einer Klasse werden die Mädchen von den Jungen überragt und können sich nicht durchsetzen. Andererseits wollen Mädchen selbst mit den Jungen zusammen sein, um ständig neue Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht zu machen. Die Intentionen der Mädchen verstricken sich also in einem Widerspruch, der vom Sportlehrer so gut es

geht gelöst werden soll. Er soll Mädchen die Chance geben ein Selbstwertgefühl zu entwickeln und Eigeninitiative an den Tag zu legen. Auf der anderen Seite sollen sowohl Jungen als auch Mädchen lernen mit dem jeweils anderen Geschlecht umzugehen.

Ich persönlich finde die „Dramatisierung“ (FAULSTICH-WIELAND S.215, 2004) der gesellschaftlichen Geschlechterrolle durch deren Trennung weitaus schlimmer als zu versuchen einen koedukativen Sportunterricht fair zu gestalten. Wie könnte man vorgehen um den Mädchen eine egalitäre Sportausbildung während ihrer Schulzeit zu garantieren? Ich finde die Lösungsansätze von Heidi Scheffel (S.226, 1996) sehr treffend. Sie sagt, dass einige „männlich“ besetzte Bewegungsgebiete den Mädchen zugänglich gemacht werden müssten. Man solle als Sportlehrer „selbstwertsteigernde Situationen“ bereitstellen und die körperliche Auseinandersetzungsfähigkeit der Mädchen fördern. Ich finde es außerdem wichtig Mutelemente, so genannte Mutprobensituationen zu schaffen. Außerdem sollen Mädchen auch die Schwächen der Jungen kennen lernen, sowie es auch umgekehrt sein muss. Es darf keine Schande für einen Jungen sein zugeben zu müssen, dass er etwas nicht kann und eine Bewegung erst lernen muss. Um so belohnender ist dann das Gefühl eine Barriere überwunden zu haben. Ich denke, dass es dem Sportlehrer nicht nur im koedukativen Unterricht möglich ist unvergessliche Gruppenerlebnisse zu schaffen, die eine Gruppe motiviert kooperativ zusammen zu arbeiten und einander zu schätzen. Aber wenn dies an einer geschlechtsheterogenen Gruppe gelingt, ist diese Erfahrung für den einzelnen Schüler umso wertvoller.

Es bleibt weiterhin unklar welche Methode des Sportunterrichts nun die erfolgreichere sein wird, es ist aber klar, dass sich die jetzige Landesregierung für die koedukative Unterrichtsform entschieden hat. Somit bleibt es den Lehrern überlassen, wie diese Vorgabe in die Tat umgesetzt wird. Viele Beispiele zeigen, dass die Benachteiligung der Mädchen im Sportunterricht lange nicht aus dem Schulalltag verschwunden ist. Es muss wichtige gesellschaftliche Veränderungen

geben, bevor der Sportunterricht in eine Richtung geht, die Mädchen und Jungen gleichermaßen fördert. Zuerst müssen die Sportlehrer darauf aufmerksam gemacht werden, dass dieses Problem überhaupt existiert und welche Rolle der Lehrer darin spielt. Erst dann kann damit angefangen werden dieses Problem zu lösen.

Literaturverzeichnis

- Faulstich-Wieland, Hannelore, Weber, Martina & Willems, Katharina (2004). *Doing Gender im heutigen Schulalltag*. In Margit Rodrian-Pfennig, *Welt – Gesellschaft – Schule: Textsammlung zur Vorlesung* (S. 161 – 167). Frankfurt:2005.
- Hessisches Kultusministerium (Hrsg.) (2006). *Lehrplan. Sport. Bildungsgang Realschule. Jahrgangsstufen 5 bis 10*. Zugriff am 30. Januar 2006 unter <http://www.walther-alsfeld.de/Koordinator/downloads/neu/Lehrplanendfassung-Realsch01.12..05.doc>
- Horstkemper, Marianne & Kraul, Margret (Hrsg.). (1999). *Koedukation. Erbe und Chancen*. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Kugelmann, Claudia (1999) *Koedukation im Sportunterricht oder: Mädchen und Jungen gemeinsam in Spiel, Sport und Bewegung unterrichten - ein altes Thema neu betrachtet*. Zugriff am 29.01.2006 unter <http://www.sportpaedagogik-online.de/koedu.htm/>
- Kugelmann, Claudia & Stefan Größig (Hrsg.). (1980). *Koedukation im Sportunterricht. Band 4: Sport – Aus der Wissenschaft für die Praxis*. Kassel:Limpert.
- Pfister, Gertrud. (2002). *Vom Ausschluss zur Integration? Frauen und Olympische Spiele*. Zugriff am 30. Januar 2006 unter http://www.nok.de/index.php?art_id=2080/
- Scheffel, Heidi (1996). *Madchensport und Koedukation. Aspekte einer feministischen Sportpraxis*. Butzbach-Griedel: Afra-Verlag
- Weineck, Jürgen. (2000). *Optimales Training. Leistungsphysiologische Trainingslehre unter besonderer Berücksichtigung des Kinder- und Jugendtrainings*. (11. Auflage). Balingen: Spitta-Verlag.
- Wikipedia. *Frauenfußball*. Zugriff am 31.01.2006 unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Frauenfu%C3%9Fball/>